
müssen wir alle Voraussetzungen rasch und energisch schaffen. Deswegen brauchen wir auch einen innigen geistigen Kontakt mit Deutschland. Wir finden nach einer Form der wirtschaftlichen Anziehung, die für unsere ganze Volkswirtschaft etwas Vorbildhaftes, für den Einzelnen keine Schädigung seines berechtigten Interesses bietet. Wir werden diese Form finden; darüber müssen wir uns auch mit Ungarn verständigen.

Casablanca von Marokkanern besetzt. Das Genfer „Journal“ meldet über Rabrid aus Kobot: Die Stadt Casablanca ist am 6. April von den Rusemanen nach kurzem Kampf erobert und besetzt worden.

Lieber Hindenburg als den rechten, rechten Volkshelden, der dem
 deutschen Herzen am nächsten steht, schreiben wir „Leipziger Anzeig.“
 Nachr.: „... in seinem tröstlichen...“

Schon in seiner letzten, mangeln Weltzeit, in seinen
energischen Kopfe liegt etwas, was uns an Bonaparte gemahnt. Es
ist zum ersten Male, als ob auch das Körperliche eines großen Mannes
ein Symbol seiner Zeit und ihrer geschichtlichen Aufgabe ist. Wir
hören es gern, wenn Hindenburg spricht, wir lauschen auch gern
den Sagen, die uns jenseit Westen vertraut machen. So ver-
nehmen wir es immer mit tiefem innerem Antheil, wie der Anfang
des Krieges seinen Platz für ihn hatte, wie er höflich und lebhaft
an seinem Schicksal theilte. Er hat Tage vergehen, und eine sein-
liche Kleinmuth ist vernichtet, 550 Kanonen sind erbeutet. „Auf
die einfache Weise“, sagt Hindenburg. Aber wie in jeder Kunst
das einfachste die höchste Offenbarung, wie alles wahr-
haft Große einfach ist, so auch in der Kunst, den Feind zu schlagen.
Er braucht keine Vorbereitung, er hat nicht jahrelang getüffelt
und getüffelt — ihren Lieblingen schenken die Götter ihre Gaben in
anderer Weise, sie senden Funken, die zünden, aus ihrem eigenen
Herzen. Aber wie seltsam und doch wie feierlich und heilig: Was
in Hindenburgs Hirne sich ungeborene Gedanken walzen, da pocht
es ihn tief und reißt ihn hin, daß er über die eigene Schalle geht,
daß seine Fäust dort wohnen, wo er jetzt kämpfen soll, daß sie dort
ruhen — dort die Rinde pflanze er an Maitenschen Todestanz, dort
schläft der Bruder den ewigen Schlaf neben dem Sohne. Er schließt
sie gegen die Entweichung durch russischen Feind. Fort mit den
Bildern der Kindheit, mit den Vätern und Jüngern der Striege —
harr und herr ringt sich um den Lappen des Feldherrn von neuen
hart das Wort: „Ich glaube, daß der vorwiegendste Krieg noch
immer der barmherzigste ist.“ Er hat es bei Tannenberg und
zweimal an den Rußischen Seen, bei Augustow und auf den
meisterlichen Kniegängen von Warschau bewiesen, als die Russen
die ihm folgten, nur eine Wüste fanden; Erst die Vernichtung des
Feindes führt am schnellsten zum Frieden. Hätte ich nicht Graus-
samkeit. Hätte ich nicht den wehrlosen Feind, der sterben muß
damit ich lebe; Grausamkeit aber ist Steigerung der Weiden, und sie
macht sich nicht den Wehrheiten zum Ziel, sondern den Wehrlosen
sie schlägt Feinden und Kinder und vernichtet den militärischen Zweck
Nicht Bonapartes süßes Netz wurde dort, wenn Hunderttausend
um des großen Siegers willen leben und sterben mußten. Der
einzigen moß der Feldherr schonen, die Gesamtheit muß er ver-
nichten. Sonst verlorst er den Zweck, den Geist des Kriege-
nichts. Karl von Hindenburg ist kein Schwäger, kein praktisches Wo-
sensicht seinen Mund. Wohl aber spürt man in ihm den starken
Menschen, den energischen, jähren Willen, und man sieht sie vereint
mit einem zarten und hellen Gemüth — der deutsche Typus in kün-
stlicher Vollendung.

2160143

* Und so schloß einen Tag wie gestern hat uns der Wettergott noch nicht in diesem Jahre belächelt. An geistlichen Stellen machte sich die Sonne fast zu warm bemerkbar, kochte sorgte der Himmel starke Wind davor, daß es noch nicht gar zu sommerlich warm war. So herrschte hier das übliche Treiben schöner Sommer Tage. Freilich rächte unter klingendem Spiel die Jungfer zu einer Uebung aus und am Nachmittage sorgten die Wiesbadener dafür, daß Straßenbahn und Straßen nicht leer wurden. Die Straßenbahnfahrerinnen hielten sich gern von den Anstrengungen der ersten Woche auszurufen, denn sie blieben unbehelligt. Im Rhein erregte freundliche Bewunderung ein Defestierker in Uniform, der, um auch hier den Zweisund zu dokumentieren, mit einem deutschen Soldaten sich am Rhein erging. Auf den Spaziergängen merkten viele erst zu spät, daß sie sich nicht mit Brot versehen hatten und so oh mancher leichten Käse mit Butter ohne Brot. Wer also nicht hungern will, der denke bei zukünftigen Spaziergängen daran.

In Potsdam starb der Generaloberst mit dem Range eines Generalleutnants, Generaladjutant des Kaisers, Oster 1911. Ein begabter, kluger Mann des Schwäbischen Adels, im 77. Lebensjahre. Der Generaloberst mit dem Range eines Generalleutnants, Adjutant des Kaisers, Oster 1911, während des Hauptquartiers des Kaisers folgenden Nachruf: „Seine hohen Lebenswürdigkeit und seine edle, einflussreiche Natur vereinigten mit einem goldenen Charakter hervorragende militärische Begabung. In allen Stadien seiner langjährigen Dienstzeit hat er in Krieg und Frieden in verantwortungsvollen Stellungen höchste Anerkennung und größte Verehrung erfahren und bei drei Kaisern in großer Zeit unerschütterliches Vertrauen gefunden. Im weiteren und engeren Kameradenkreise wird seine Hingabe mit aufrichtiger Trauer bezeugt und sein Andenken für alle Zeiten in hohen Ehren gehalten werden.“ v. Lindequist war der erste kommandierende General des damals neu gegründeten 18. Armeekorps (Krausskopf-Main).

AB na, Berlin. Das Einzahlungsergebnis zum ersten Einzahlungstermin für die Kriegsanleihe liegt jetzt vor. Nach den getroffenen Bestimmungen waren bis zu diesem Termin die kleinen Zeichnungen bis zu 1000 Mark einschließlich voll und auf die größeren Zeichnungen 30 Prozent, zusammen also rund 3360 Millionen Mark, oder 37 Prozent der Gesamtsumme zahlbar. Tatsächlich sind gezahlt 6076 Millionen Mark, oder 67 Prozent der Gesamtsumme, also 2716 Millionen Mark, oder 30 Prozent mehr als gefällig.

Dazu sagt die Berliner „Vorgespott“: Gegenüber dem Le-
der verlegenen teils böswilligen Aufzeichnungen der feindliche
Presse, die den Reumillardenerfolg unserer zweiten Kriegsst-
reife zu verkleinern suchte, kann es keine klarere Antwort geben
als dieses Ergebnis der Einzahlungen. — In der deutschen „Tages-
zeitung“ wird ausgeführt: Statt etwa einem Drittel, wie angenom-
men und den Zeichnern freigestellt war, sind bis zum ersten Zah-
lungstermin rund zwei Drittel der gesamten Zeichnungssumme,
also das Doppelte des Verlangten bar einkassiert. Damit hat ma-
nieren Gegnern, namentlich England den letzten Hoffnungschein
genommen, daß Zeichnungen noch keine Zahlungen sind und
die Kriegssumme nur mit Mühe und Not aufgebracht werden
würde.

Der Botschafter v. D. Graf Monts, der früher des Deut-
reich in Rom vertreten hat, schließt eine geistvolle Betrachtung
über die Kriegsgeschehnisse unserer Gegenwart im „Berliner Tageblatt“ in
folgenden Worten: „Unsere Regierung bezeichnet mit Recht je-
den öffentlichen Vorkriegsbeschluss als unerwünscht. Die
schlichte aber keineswegs aus, daß der deutsche Deutsche im Innern
Kammer, ein oder in vertrauter Aussprache darüber klar zu werden
sucht, was eine künftige Staatskunst bei dem hoch früher oder spät
kommenden Frieden für unser Vaterland zu erreichen imstand
wäre. Wenn nicht zum Schluss eine Bitte erlaubt wäre, so müßte
bei Begrüßungen und Gedanken über diese Kriegsgeschehnisse nie vergeß-
werden, daß die Politik die Kunst des Möglichen ist.“

Die Absingung dieser Lurke des Staatsmannes wird je nach dem Maße von gelunden realpolitischen Sinn, der im Volke vorhanden ist, erliewert oder erleichtert. Wir wollen deshalb die Zeit bis zur Freigabe der Diskussion über die Friedensbedingungen dazu benützen, uns von der Herrschaft von Schlagworten, Sentimentalen oder leidenschaftlichen Regungen und vorgefaßten Urtheilen frei zu machen und den Blick für das Wirkliche und Mögliche zu schärfen. Hängt auch das Erreichbare letzten Endes von der Befolgung der Realpolitik ab und müssen wir deshalb an mit konkreten Forderungen zurücktreten, insbesondere solchen, und auch durch Stärkung des Widerstandes der Feinde schwächen könnten, so gibt es doch eine Reihe allgemeiner Gesichtspunkte, durch deren Förderung eine möglichst klare und einheitliche Stellung zu den Friedensfragen herbeizuführen ist. So scheint es, der Standpunkt ist, Angelegenheiten europäischer, von europäischen und unterstehenden Elementen besetzter Gebiete unter all Umstände abzuheben — schon Gründe der militärischen Sicherheit können sie unbedingt fordern —, so verfehlt wäre auch die Meinung, daß der wahre Maßstab für die Größe des Siegespreises der Maßstab von Dankbarkeit läge.

den die Geschichte kennt wenig Kriege, aus denen der Sieger ein Vordringen und doch ein Macht- und Ansehen gestiftet hervorgeworfen wie z. B. den siebenjährigen Krieg, aus dem das Preußen-Vertrieben des Westens die endgültige Anerkennung seiner Vorkommnisse davontrug. Außerdem hat aus die neuere Zeit mit der wachsenden Bedeutung der internationalen Interessen neue Formen der Kämpfe gebracht, die dem steigenden Reich ebenso wirksame Gestaltungsmittel für die Zukunft bieten, als es im Altertum und Mittelalter die Unterordnung oder Einverleibung fremder Völkereien oder Staatsgebilde waren. War Schöppel in seinen jüngsten Jahren Anhänger des spanienkämpferischen Kriegerthums, später des demokratischen Abgeordneten, über in einem Theile der „Sozialistischen Monatshefte“ gegen das in seiner Partei herrschende Schlagwort „Wir keine Annexionen“ richtig aus, daß es finanziell und wirtschaftlich Herrschaftsformen gibt, die Begehrn für daran hindern würden, als unter dem Schein der Neutralität die Verletzung eines deutschenglischen Englands mißbrauchen zu laßen könnten, das ehemals zum Deutschen Bunde gehörte, so 1866 nicht annectiert, aber doch im Feld und Eisenbahnenverträgen an Deutschland gebunden, daß es dem französischen Einflusse entzogen blieb. Nach dem japanisch-amerikanischen Kriege hielt die Vereinigten Staaten die japanische Kolonie Kuba ebenso wie die Philippinen annectieren können, sie zogen jedoch vor ihre eine wichtige Interventionsrechte des Siegers befristete Anwartschaft noch eufen zu geben.

Wir wollen damit der Lösung des heiligen Problems vorgehen, sondern nur zeigen, daß es vortheilhaft ist, sich ohne Rücksicht auf mögliche Mittelwege auf eine bestimmte Lösung zu legen, zumal folgende der tragischen Ereignisse noch nicht abgeschlossen sind. Als dahin müssen wir in dem einen großen einig bleiben, daß noch all den ungeheuren Opfern an Gut und Blut uns durch fälsche Anwendung der Kunst des Möglichen, zugleich unter Ausnutzung aller Vorteile, die uns das Ergo unserer heidenhätigen Vertheidigung bietet, eine starke Festigung für die Zukunft zu schaffen ist.

Wien, 18. April. Gestern fand im Niederösterreichischen Gewerbevereine eine Versammlung des Kreises statt, dem bereits vor Monaten zur Beratung wichtiger Zukunftsfragen gebildet hat, und dem Vertreter von Gewerbe, Industrie und freien Berufe, Bezzam v. Wälder der Wissenschaft angehört. Die Beratung galt den deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Kriege. Im Laufe der Erörterungen führte der frühere Handelsminister Baerenreiter aus: Niemand weißte mehr davon, daß es heute kein politisches Bündnis gibt, ohne doch dieses auch ein wirtschaftliches Bündnis ist. Die letzten Triebfedern des Krieges sind wirtschaftlich. Die Rundierung des zukünftigen Friedens muß eine politische und wirtschaftlich zugleich sein. In beiden Richtungen werden wir mit Deutschland Hand in Hand gehen. Alle Schichten der Bevölkerung sind auch von dem Gedanken durchdrungen, daß die Zustände, wie sie vor dem Kriege bei uns waren, nach dem Kriege nicht so weiter bestehen dürfen, denn sonst wäre alle Opfer, welche jetzt fremde Abzügen unseres Staatslebens, aber auch von unserem handelspolitischen Verhältnisse Deutschlands, und dieses kann nicht in einem neidisch verfehlten Handelsvertrag bestehen. Wir können die Lasten des Krieges nur durch eine erhöhte Leistungsfähigkeit überwinden. Wir müssen mehr Werte produzieren und mehr Güter ausführen; das

Die öffentliche Stimmung einiger englischer Blätter nimmt nun mehr und mehr in der italienischen Frage zur Geltung, so in einer Korrespondenz des Londoner Vertriebes des „Gleaner & Herald“ der bisher fast deutsch-feindlich schrieb. In einem militärischen Situationsbericht meint er, den England und Frankreich zwar bald eine letzte Kräfteanstrengung machen werden, um die deutsche Intervention an der belagerten Küste, vielleicht einer Landung englischer Truppen zwischen Ostende und Gebrügge damit verbinden. Aber dem objektiven Kritiker sei es zweifelhaft, ob diese Aktion erfolgreich sein werde. Man erwäge daher einen neuen Plan, der auf der Ueberrumpfung der Entente zur See beruhe, dessen Charakter aber geheim gehalten werde. Nach weiteren vagen Andeutungen des Korrespondenten scheint man aber in England selbst wenig Hoffnung auf diesen geheimnisvollen Plan zu setzen, da man einen langwierigen Angriff Serbiens und Rußlands auf Oesterreich in der Karpaten und der Adria empfiehlt, um Deutschland durch Vernichtung des Bundesgenossen zu belügen. (Chr.)

Der Medaiteur der „*Rev. Nord*“, Nord er, hat sich zwei Monate in Deutschland aufgehalten und berichtet über diese Reise. Man legt in den Vereinigten Staaten seinen Mitteilungen besondere Beachtung bei, weil Nord, obwohl von deutscher Abstammung, einen klar neutralen Standpunkt einnimmt. Er stellt folgendes fest:

1. Deutschland hat reiche Vorräte an Lebensmitteln, um die Bevölkerung und das Heer mindestens auf ein Jahr, vielleicht auf 1½ Jahre, zu ernähren;
2. daß die sogenannte Blockade der deutschen Häfen nicht effektiv ist, und daß Lebensmittel und Rohstoffe nach in Deutschland eingeführt werden;
3. die diesjährige Ernte wird voraussichtlich sehr reich werden, da mehr Landteile als je zuvor angebaut sind;
4. die Vorräte in Deutschland reichen für unbeschränkte Zeit aus;
5. die Deutschen werden, wenn es notwendig ist, bis zum letzten Mann kämpfen;
6. es herrscht große Erbitterung gegen die Amerikaner wegen der Lieferung von Kriegsmaterial an die Verbündeten;
7. jeder Deutsche ist von dem Siege seines Landes überzeugt;
8. die finanzielle Lage ist unberührt. Die Fabriken arbeiten mit Überstunden, und von einem Rückschlag infolge des Krieges merkt man im Lande wenig.

Die wir mittheilen, brachte das „Wiener Fremdenblatt“ eine Anzahl Artikel, in der allen Gerüchten über Verhandlungen betreffend Friede und Krieg. Gingen diese Gerüchte auf ausländische, besonders französische Quellen zurück, so werden in Deutschland augenblicklich wieder Gerüchte von Friedensangeboten auslands an die deutsche Regierung verbreitet, die offenbar ihren Ursprung bei uns im eigenen Lande haben. Auch diesen Gerüchten nicht schon hingewiesen werden. Es muß immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine Neigung zum Frieden nur in einem der Großtheil Kreise der russischen Intelligenz besteht, und daß derselbe Beschleunigung seines Heberleidens keineswegs verbunden wird, das Heft fest in der Hand zu halten und alle solche Neigungen erfolgreich zu unterdrücken. Wer von russischen Friedensstimmungen eine schnelle Beendigung des Krieges erhofft, wird sich Deutschland als eine Enttäuschung vorzubereiten. Daß ein Austausch des Angebot eines Sonderfriedens überhaupt nicht in Betracht kommt, sollte eigentlich nicht erst betont zu werden brauchen. Wenn man mit Österreich-Ungarn und den Türken, Solange nur ein solches Gebiet Boden steht und russische Staatsmänner Konstantinopel als das Hauptziel ihrer Politik bezeichnen, sollte die Heberlegung jeder Erörterung solcher Gerüchte bei uns im Reine bleiben.

17. de. Mts. Belin, 18. April. Im „Journal de Geneve“ ver-
trifft der Director sich die Wiedergabe eines Interviews, das in
ter des „Revo Nord Herald“ erwähnt haben soll. In dieser Wied-
gabe wird unterstellt, Se. Maj. der Kaiser habe Herrn Ballin
zur Erklärung ermächtigt, der Krieg hätte vermeiden werden kö-
nnen, wenn Oesterreich-Ungarn gewußt hätte, daß England bei
dem russischen Drange einzugreifen. Es würde nämlich in diesem Fa-
llen Serbien gehindert haben, seine Nothung gegen-
über zu haben.
Wie hind zu der Erklärung ermächtigt, daß Herr Ballin le-
bendiger mit einem Vertreter des „Revo Nord Herald“ ge-
spracht hat. Daraus ergibt sich, daß Herr Ballin auch keine da-
sinnige Auslassung Se. Maj. des Kaisers wiedergegeben hat.
Daß die Schweizer Blätter davon trümpfen.

seiner" (N. N.) April. Der Correspondent des Berl. Volkst. erzählt von ausgehender griechischer Seite, daß London sich über ein bevorstehendes Herausstreifen Griechenlands aus der Neutralität unwohl find. Eine momentane Orientierung werde nicht und würde erst bestehen, falls die Entzweiung großer Truppenmassen im Orient gelaufen haben würde, könnte ein entscheidender Schlag gegen die Türkei geführt werden. Dieser Fall läge aber jetzt nicht vor. Griechenland zu verlegen die Geographie in der Türkei mit größter Aufmerksamkeit und ohne Preisgabe seiner Interessen im diplomatischen nicht zulassen, daß das Schicksal dieses Staates von anderen habe. Da aber solche entscheidenden Umwälzungen sehr schwer sein könnten, so würde Griechenland dabei ein Wort mitzusprechen haben. Solange die Gesamtinteressen Griechenlands nicht in Frage kämen, sei Griechenland am europäischen Krieg uninteressirt und wünsche nur in Frieden zu leben.

Am 17. April. „Cherestoreo Komono“ hieß es, die dem amerikanischen Zeitungskorrespondenten Hill eines Palmiers gestrichelt wurde; in der Unterredung sehr dringenden Wunsch, daß der Friede in der Welt nicht nur nicht werde, wiederholen, indem er sagte, daß auf diesen sehr daß er gewöhnlich glücklich gerichtet seien. Der Papst sagte ihm, daß in den Worten des Papstes, als seinen hohen moralischen erst die Neutralität der Welt, heiligen Sache zu sein. Die ersten zwei Stellen, unter welchen die Verein für geistlichen erdachten, um eine Friedenskonferenz ins Leben zu führen. Alles übrige aushalb dieser Gedankengänge, was es betrafen in den Worten des Papstes zu sehen oder zu verstehen, muß der Vorn unerschrocken stehen, die der

Grund von M
auszufälle aus
Grund einer
Herabsetzung
hörige und M
Vorrat an W